

Michalski, Wolfgang

Article — Digitized Version

Plädoyer für eine heilige Kuh

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Michalski, Wolfgang (1972) : Plädoyer für eine heilige Kuh, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 52, Iss. 10, pp. 534-535

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134457>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Plädoyer für eine heilige Kuh

Wolfgang Michalski, Hamburg

Stetiges und angemessenes wirtschaftliches Wachstum, ein hoher Beschäftigungsstand, Stabilität des Preisniveaus und außenwirtschaftliches Gleichgewicht stellen neben der verteilungspolitischen Dimension die zentralen Bezugspunkte der Wirtschaftspolitik dar. Bemerkenswert ist, wie sich die Gewichte innerhalb dieses Zielbündels im Laufe der Zeit verlagert haben. Mehr und mehr hat sich das wirtschaftliche Wachstum in der politisch relevanten Zielkonfiguration von einer bloßen Nebenbedingung zum gleichberechtigten Partner der konjunkturpolitischen Stabilitätskriterien entwickelt.

Schwächen des BSP-Maßstabes

Abgesehen davon, daß eine weiter zunehmende Dominanz des Wachstumsziels zu einer Unterbewertung der konjunkturellen Stabilitätskriterien zu führen droht, ist indessen darauf hinzuweisen, daß die unzureichende Berücksichtigung insbesondere qualitativer Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung bei steigendem Sozialprodukt zu einer Verringerung des Wohlstands führen kann. Die Vorbehalte gegen eine allzu unbekümmerte Gleichsetzung von Wohlstandssteigerung und wirtschaftlichem Wachstum, gemessen an der Erhöhung des realen Bruttosozialprodukts, konzentrieren sich in erster Linie auf die Eigenarten des Konzepts der statistischen Erfassung, auf die Vernachlässigung der verteilungspolitischen Aspekte sowie auf die Vielschichtigkeit der Dimension Lebensqualität.

So finden im Sozialprodukt im Grundsatz nur die marktmäßig bewerteten Leistungen Eingang. Hausfrauenarbeit, Eigen- und Nachbarshilfe sowie Schwarzarbeit werden in dieser Rechnung beispielsweise nicht erfaßt. Auch ist die Sozialproduktsberechnung nur auf Strömungsgrößen abgestellt. Sie gestattet Aussagen über den Ver-

mögensstatus ebensowenig wie über den Kapazitäts- oder Vermögenseffekt unterschiedlicher Verwendungen des Volkseinkommens. So hat eine Erhöhung des privaten Konsums kurzfristig die gleiche Wachstumswirkung wie eine Erhöhung der Investitionen, wiewohl die Bedeutung dieser Alternativen für die Entwicklung des Produktionspotentials mit Sicherheit verschieden ist.

Überdies bleiben beim herkömmlichen Konzept des Sozialprodukts auch die externen Effekte unberücksichtigt. Dies gilt für externe Vorteile und soziale Zusatzkosten der Produktion in gleichem Maße wie für die entsprechenden in der Wirtschaftsrechnung der Haushalte nicht erfaßten Wirkungen des Konsums. Umweltbeeinträchtigungen durch Unternehmen, Kommunen und Haushalte sind in diesem Zusammenhang ein ebenso aktuelles Beispiel wie die Steigerung der spezifischen Infrastrukturkosten pro Kopf der Bevölkerung bei zunehmender Verstädterung.

Wendet man sich schließlich den verteilungspolitischen Aspekten zu, so ist nicht nur an die in der Höhe des Sozialprodukts nicht erfaßten Probleme der Einkommens- und Vermögensverteilung zu denken. Ein Maßstab für Wohlstand müßte zumindest heutzutage zusätzlich Antwort auf die Fragen nach Chancengleichheit und sozialer Sicherheit geben.

Stellt man in Rechnung, daß auch das Ausmaß der verfügbaren Freizeit für die Beurteilung des erreichten Wohlstands von Bedeutung ist, so kann, obwohl die Liste der bisher vorgetragenen Argumente nicht einmal vollständig ist, kaum mehr in Zweifel gezogen werden, daß Maximierung des Sozialprodukts und Wohlstandserhöhung eben durchaus nicht immer dasselbe sind. Wenn nun trotzdem immer wieder die Forderung nach möglichst hohem wirtschaftlichem Wachstum erhoben wird, so stellen sich in Anbetracht der Mängel des Bruttosozialprodukts als Wohlstandsindikator zumindest zwei Fragen.

Mittelcharakter des Wachstums

Die erste wäre, welches dann – statt des Wohlstands – die tragende Motivation für die Forderung nach wirtschaftlichem Wachstum sein könnte.

Dr. habil. Wolfgang Michalski, 36, ist Sprecher der Institutsleitung des Instituts zur Erforschung technologischer Entwicklungslinien (ite), Hamburg.

Soweit sich hier überhaupt Begründungen finden lassen, setzen diese in der Regel Wirtschaftswachstum als Selbstzweck voraus. Dies gilt für das Argument der durch schnelles wirtschaftliches Wachstum bedingten Steigerung des nationalen Selbstbewußtseins und der Hebung des internationalen Prestiges ebenso wie für den Hinweis auf die Demonstration der Leistungsfähigkeit des Wirtschaftssystems. Mit Recht wird diese Art der Argumentation als Wachstumsfetischismus bezeichnet.

Die andere Frage lautet, inwieweit hat Wirtschaftswachstum Mittel- und Bedingungscharakter für die Lösung wichtiger aktueller Probleme, bei denen der Bezug zu einer Erhöhung des Wohlstands – wie immer man ihn auch definiert – relativ eindeutig ist.

Mehr Freizeit ohne Einkommenseinbußen setzt Steigerung der Produktivität voraus. Dies läßt sich sowohl durch den Einsatz neuer, effizienter Verfahren als auch durch den Wandel der Produktions- und Beschäftigungsstruktur erreichen. Beides ist bei hohen wirtschaftlichen Wachstumsraten besser als bei Stagnation zu realisieren. Der Anteil neuer Technologien wächst in diesem Falle schneller. Strukturwandel kann sich mit geringeren Reibungsverlusten vollziehen, wenn es weniger absolute Schrumpfungsbereiche gibt.

Ähnlich verhält es sich mit der Durchsetzung des Umweltschutzes. Allzu einseitig ist die These, daß eine schneller wachsende Industrieproduktion zwangsläufig zu einer entsprechend stärkeren Steigerung der Umweltbelastung führt. Vergessen wird hierbei, daß bei wirksamer Umweltschutzgesetzgebung und gleichzeitig kräftigem wirtschaftlichen Wachstum der Anteil umweltfreundlicher Technologien am Produktionspotential besonders stark ansteigt. Dies hängt zum einen mit dem sinkenden Durchschnittsalter des Kapitalstocks und zum anderen mit den besseren Finanzierungsmöglichkeiten zusammen. Geht man davon aus, daß die Verbesserung der Umweltbedingungen zu einem Teil auch Strukturwandel zur Voraussetzung hat, so gilt ebenfalls hier, daß die Reibungsverluste bei schnellem wirtschaftlichen Wachstum geringer sind.

Konzept der Verteilung von Lebenslagen

Die notwendigen inneren Reformen, die zum Teil hohe Investitionen und Folgekosten im öffentlichen Bereich mit sich bringen, lassen sich zudem in einer expansiven Wirtschaft leichter durchsetzen als unter den Bedingungen einer Stagnation. Schnelles wirtschaftliches Wachstum erhöht den Finanzierungsspielraum der öffentlichen Hand beim gegebenen Steuersystem überproportional. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang allerdings, daß das erhöhte Aufkommen an Finanzie-

rungsmitteln nicht – wie gegenwärtig – durch Preissteigerungen überkompensiert wird.

Nicht zuletzt läßt sich der Mittelcharakter des wirtschaftlichen Wachstums auch vor dem Hintergrund der Verteilungspolitik rechtfertigen. Zumindest gilt dies, wenn man nicht nur vordergründig die marktmäßige Einkommensverteilung, sondern das weite Konzept der Verteilung von Lebenslagen und den Aspekt der sozialen Sicherheit ins Auge faßt. Arbeitslosigkeit ist bei expansiver Entwicklung weniger wahrscheinlich und im Einzelfall weniger kritisch als bei Stagnation. Die Sicherung der Altersversorgung im Rahmen der Sozialversicherung setzt bei wachsendem Anteil der Rentempfänger an der Gesamtbevölkerung schnell steigende Arbeitseinkommen voraus. Überdies spricht vieles dafür, daß Infrastrukturreformen beispielsweise im Gesundheits- und Bildungswesen ebenso wie die Verbesserung der Umweltbedingungen die Bezieher niedriger Einkommen weitaus am stärksten begünstigen. Inwieweit ein anhaltend starkes Wirtschaftswachstum auch die Marktmacht der Arbeitnehmer bei Lohnverhandlungen zunehmen läßt, mag im übrigen dahingestellt bleiben.

Vorteile eines multidimensionalen Bezugssystems

Bei aller Kritik, die dem Bruttosozialprodukt als Indikator für Wohlstand entgegenzubringen ist, zeigt sich folglich, daß der totale Protest gegen die Fortsetzung der wirtschaftlichen Expansion kaum weniger töricht ist als der Wachstumsfetischismus. Worauf es ankommt ist, sich wieder auf den Mittel- und Bedingungscharakter des wirtschaftlichen Wachstums zu besinnen und sich die Mängel des konventionellen Sozialproduktkonzepts immer wieder vor Augen zu führen.

Um eine zielkonforme Orientierung der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik zu erreichen, sind weitere und zum Teil neue Indikatoren für Wohlstand zu definieren. Daß ein solches System sozialer Indikatoren, zu dem der Beschäftigungsgrad und ein Maß für Geldwertstabilität ebenso gehören wie Versorgungsstandards für die Infrastruktur, Qualitätsstandards für die Umwelt und ein Minimumkonsens über Verteilungsgerechtigkeit, ständig neu überdacht und vor dem Hintergrund sich ändernder gesellschaftlicher Werte revidiert werden muß, erscheint selbstverständlich. Der große Vorteil eines derart multidimensionalen Bezugssystems liegt im übrigen nicht nur im Zwang zur Rationalisierung der Politik. Zumindest ebenso wichtig ist, daß der permanente Dialog über ein klar umrissenes Zielsystem ein hohes Maß an präziser Artikulation verlangt. Nur so läßt sich auf die Dauer verhindern, daß an die Stelle wünschenswerter Mahnungen gegen den blinden Fortschritt blinder Protest gegen die wünschenswerte Expansion tritt.